



Richard Albert © Sammlung Steffen Siegel



Hugo Albert © Sammlung Steffen Siegel

Die Familie Albert

Hugo Albert (1895-1949) ¹ gehörte sicher zu den prägenden Persönlichkeiten des jüdischen Lebens in Bad Kissingen. Und dies, obwohl er selbst kein Jude war. Aber als Hausmeister der Synagoge war er nicht nur für einen wichtigen Bereich der Gemeinde zuständig, er war für viele Gemeindemitglieder auch ein geschätzter Ansprechpartner und Vertrauter.

Geboren wurde er 1895 im Kissinger Stadtteil Reiterswiesen als Sohn des Postschaffners **Richard Johann Albert** (1867-1943) und dessen Frau **Maria Wetterich** (1871-1957). Aus der 1892 geschlossenen Ehe seiner Eltern gingen neben Hugo noch die Kinder Siegfried (1893-1973), Engelbert (1897-1917), Leo (1898-1957), Olga (1901-86) und Maria (*1911) hervor. Engelbert fiel bereits 1917 mit 20 Jahren im Ersten Weltkrieg, seine Schwester Maria ging ins Kloster und nahm dort den Namen Schwester Liberta an. ² Nach dem Besuch der Volksschule in Reiterwiesen machte Hugo Albert eine Ausbildung zum Schneider, die er 1929 mit der Meisterprüfung höchst erfolgreich abschloss. Politisch stand er nach Aussage seines Enkels Steffen Siegel der SPD nahe. Seine Frau **Elsa Wagler** (1887-1973) lernte er nach dem Ersten Weltkrieg bei einer Tanzveranstaltung in Bad Kissingen kennen. Sie stammte aus einer kinderreichen Arbeiterfamilie und war 1887 in Neustadt bei Chemnitz zur Welt gekommen. Ihr Vater Heinrich Adolf Wagler verdiente als Weber in einer Trikotagenfabrik den Lebensunterhalt für sich, seine Frau Anna und seine zahlreichen Kinder. Nach dem Ersten Weltkrieg kam Elsa Wagler in die Kurstadt an der Saale, um hier als Servicekraft in verschiedenen Gaststätten und Hotels zu arbeiten. Ihre Tochter Else beschreibt sie als fleißige, tüchtige, strebsame Frau, die überall anpacken konnte, wo es nötig war, und der eigentliche Motor der Familie war. Sie bildete damit einen Gegenpol zu ihrem ruhigen, zurückhaltenden Mann, der mit seinem Leben zufrieden war. Die Ehe schlossen Elsa und Hugo Albert im Oktober 1920 in der St. Nikolaikirche in Chemnitz. Schon bald nach ihrer Hochzeit wurde ihnen im Februar 1921 die

¹ Grundlage der Biografie der Familie Albert waren (soweit nicht anders angegeben): Gespräch von Steffen Siegel mit Else Siegel am 23.5.2020, dessen Mitschnitt mir Steffen Siegel freundlicherweise zur Verfügung stellte; SBK: Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen (für die Recherchen danke ich Eveyln Bartetzko).

² Pers. Mitt. von Steffen Siegel, E-Mail vom 24.5.2020

Tochter Else geschenkt, die im Haus ihrer Großeltern in Reiterswiesen zur Welt kam, wo die jungen Eheleute zu diesem Zeitpunkt noch wohnten.

1924 erhielt Hugo Albert von Seiten der jüdischen Gemeinde das Angebot, als Hausmeister zu arbeiten. Auf den ersten Blick mag es vielleicht erstaunen, dass die Kultusverwaltung einem Christen diese Stelle anbot. Da orthodoxe Juden aber am Schabbat und an jüdischen Feiertagen bestimmte Tätigkeiten nicht ausführen dürfen, lag es für die jüdische Gemeinde nahe, den Posten eines Hausmeisters mit einem Nichtjuden zu besetzen, der an die Weisungen der Thora nicht gebunden war. Ein solcher „Schabbesgoy“ konnte auch am Schabbat die Synagoge aufschließen, Licht machen, Gegenstände transportieren und im Winter die großen Öfen in der Synagoge anschüren. Hugo Albert sah in dem Angebot eine große berufliche Chance für sich, zumal er eine eigene Dienstwohnung gestellt bekam und neben seiner Tätigkeit als Hausmeister auch weiterhin zuhause als Schneider arbeiten konnte. Und so sagte er der Kultusverwaltung rasch zu und zog mit seiner Frau und seiner dreijährigen Tochter in das Jüdische Gemeindehaus neben der Synagoge, das in den nächsten Jahrzehnten für ihn und seine Familie zur Heimat werden sollte. Die Alberts lebten sich rasch im Jüdischen Gemeindehaus ein, das sie zusammen mit den kinderreichen Familien des Kantors Ludwig Steinberger und des Schocheten Gustav Neustädter bewohnten. 1927 erblickte ihr Sohn Hugo Rudolf in Bad Kissingen das Licht der Welt, ein Jahr später folgte der jüngste Sohn Heinrich Richard. In den sechs teils gleichaltrigen Kindern fanden die kleine Else und ihre Brüder gute Freunde, mit denen sie oft im Synagogengarten oder auf dem benachbarten Klieglplatz spielte: „Hinter dem Gemeindehaus“, so Else Siegel in einem Gespräch mit Siegfried Farkas anlässlich ihres 100. Geburtstages, „war ein großer Garten. Dort haben wir Kinder aus dem Gemeindehaus Fußball gespielt. Mich haben sie immer ins Tor gestellt. Der Leichenwagen der jüdischen Gemeinde stand in einer Garage, und das Tor zu der Garage war unser Fußballtor. Und eigentlich war dieses Tor viel zu groß für mich.“³

³ Farkas, Siegfried: Jack Steinbergers älteste Freundin wird 100, Main-Post 3.2.2021, S. 21



Elsa Albert © Sammlung Steffen Siegel



Elsa Albert mit ihrer Tochter Else © Sammlung Steffen Siegel

Eine besondere Ehre wurde Else Albert zuteil, als sie am 8. Januar 1931 bei der feierlichen Einweihung der Anton-Kliegl-Volksschule, die mit der finanziellen Unterstützung von Anton und Leopoldine Kliegl errichtet worden war, zusammen mit zwei Mitschülerinnen ein Gedicht vorgetragen durfte: „Ich kann mich noch erinnern“, so Else Siegel, „dass drei Mädchen ausgesucht wurden. Wir haben einen Prolog aufgesagt, den eine Oberlehrerin verfasst hatte. Der Herr Kliegl war ja schon gestorben. Aber als seine Frau nach Bad Kissingen kam, wurden wir Drei eingeladen, zu ihr zu kommen. Da mussten wir das Gedicht noch einmal vortragen und bekamen als Geschenk jede ein Kleidchen.“⁴ Anton Kliegl, dessen Großvater Johann Kliegel 1836 das erste Kurorchester in Kissingen gegründet hatte, war 1893 mit 21 Jahren nach New York ausgewandert und hatte es dort als Unternehmer und Erfinder zu Wohlstand gebracht. Seine Geburtsstadt bedachte er mit zahlreichen Stiftungen. Er starb am 19. Mai 1927 während eines Aufenthalts in Bad Kissingen im Hotel Russischer Hof. Seine Frau, die gebürtige New Yorkerin Leopoldine Herbig (1873-1950), überlebte ihn um 23 Jahre und starb am 27. Dezember 1902 in New York.⁵

Eses Vater verdiente sich ein Zubrot zu seinem Gehalt als Synagogendiener durch seine Tätigkeit als Schneider. Im Gemeindehaus konnte er sich im Keller des rechten Seitenflügels nach Aussage von Rudolf Steinberger eine eigene Schneiderwerkstatt einrichten. Hier führte er vor allem Auftragsarbeiten für verschiedene Geschäfte in der Stadt aus. Seine Frau Elsa war auch nach ihrer Heirat weiterhin als Servicekraft berufstätig, in der jüdischen Gemeinde spielte sie im Gegensatz zu ihrem Mann aber keine große Rolle. Sie organisierte jedoch einmal im Jahr die große Reinigung der Synagoge, für die sie einige Putzfrauen aus Reiterswiesen anwarb. Auch half sie zusammen mit ihrem Mann den jüdischen Familien im Gemeindehaus am Schabbat aus, wenn sie Hilfe brauchten. Diese Unterstützung war für die Steinbergers und Neustädters vor allem nach 1935 von großer Bedeutung, durften sie doch nach den Nürnberger Gesetzen keine nichtjüdischen Hausangestellten mehr beschäftigen. Zu den Aufgaben Hugo Alberts gehörte es nicht nur, die Synagoge zu betreuen, er musste auch den Synagogengarten in Ordnung halten und sich um den

⁴ Ebd.

⁵ Vgl. den Wikipedia-Artikel: Anton Kliegl. In: https://de.wikipedia.org/wiki/Anton_Kliegl, 3.2.2021

Bet- und Schulsaal im Gemeindehaus kümmern. Obwohl er offiziell nur ein Angestellter der Kultusgemeinde war, bildete sich zwischen den Alberts und den beiden anderen jüdischen Familien im Haus ein überaus freundliches, herzliches Verhältnis aus, das von gegenseitigem Respekt getragen war. An engere Kontakte ihrer Eltern zu anderen jüdischen Familien außerhalb der Hausgemeinschaft kann sich Else Siegel nicht erinnern. Sie selbst war aber mit Charlotte Hamburger, deren Vater eine koschere Metzgerei am Marktplatz betrieb, eng befreundet.

Rudolf Steinberger, der Sohn des Kantors Ludwig Steinberger, berichtet über Hugo Albert und seine Aufgaben in der Gemeinde: „Der dritte Stock, die Mansarde, wurde von der Familie Albert bewohnt. Obwohl er kein Jude war, war er [Herr Albert] doch eine feste Größe in der jüdischen Gemeinde, weil er am Schabbat Sachen tun konnte, die Juden verboten waren. Er war als Hausmeister tätig und hielt alles auf dem Gelände in Ordnung. Während des Gottesdienstes trug er einen sehr offiziell aussehenden langen Mantel, wie ein Portier in einem noblen Hotel, und ging beständig hin und her, dazwischen befeuerte er die beiden großen Kohleöfen in der Synagoge. Zudem hatte er ein Auge auf uns Jungs und versuchte, uns davon abzuhalten, uns schlecht zu benehmen.“⁶

Ähnlich fallen auch die Erinnerungen Jack Steinbergers aus: „Und unterm Dach lebte das Ehepaar Albert mit einer Tochter in meinem Alter und zwei jüngeren Brüdern. [...] Herr Albert war kein Jude. Seine Aufgabe bestand darin, das Außengelände und das Innere der Synagoge in Ordnung zu halten. Während der Gottesdienste trug er als Ordner eine blaue Uniform. Er hatte große Schwierigkeiten mit den Nazis, verbrachte eine Zeit in Schutzhaft, wurde als Soldat im Krieg eingezogen, aber überlebte.“⁷

Die Tätigkeit als Hausmeister der jüdischen Kultusgemeinde sollte sich in der Tat für Hugo Albert im Lauf der Zeit als sehr ambivalent erweisen: „Einerseits“, so sein Enkel Steffen Siegel, „war das in damaliger Zeit sicher eine gute und sicherlich nicht schlecht bezahlte Anstellung (mit Privilegien, siehe Dienstwohnung), andererseits war die Familie dadurch Ausgrenzung ausgesetzt und stand ständig unter Druck, sich rechtfertigen zu müssen.“⁸ Elsa

⁶ Steinberger, Elizabeth (Chapel Hill, USA): Steinberger, Rudolf: Dear Children. Biografie, unveröffentlichtes Manuskript

⁷ Pers. Mitt. Jack Steinberger (Genf), Brief an David Neustädter vom 15.8.2000

⁸ Pers. Mitt. von Steffen Siegel, E-Mail vom 13.5.2020

Albert, die aus einfachen Verhältnissen stammte, hatte sich zunächst über das Angebot der jüdischen Gemeinde sehr gefreut. War die Stelle als Hausmeister in den unsicheren Zeiten der Weimarer Republik doch eine krisensichere Stellung, die der rasch wachsenden Familie ein solides Einkommen und eine schöne Wohnung im Zentrum der Kurstadt bescherte. Aber nicht erst in der NS-Zeit wurden Hugo Albert und seine Familie mit dem immer aggressiver werdenden Antisemitismus in Bad Kissingen konfrontiert. Bereits im Jahr nach seinem Dienstantritt musste er erleben, wie der **jüdische Friedhof**, im November 1925 **geschändet** wurde. „Von roher Hand“, so der Vorstand der israelitischen Kultusverwaltung Samuel Hofmann, „wurden mehrere Grabsteine umgeworfen und zum Teil beschädigt.“⁹ Die unbekanntenen antisemitischen Vandalen hatten es dabei vor allem auf die Grabsteine jüdischer Kurgäste abgesehen, die in Bad Kissingen während ihres Aufenthaltes verstorben waren.

Am 18. Oktober 1929 **verwüsteten** dann die vier Kissinger Jungnazis Franz Katholing, Hermann Friedrich, Fritz Rüttinger und Otto Schweiß zwischen 23 und 24 Uhr die **Laubhütte** neben der Synagoge, die Gustav Neustädter und Ludwig Steinberger im Synagogengarten anlässlich des bevorstehenden Laubhüttenfestes errichtet hatten. Das Türschloss der Laubhütte wurde mit Gewalt aufgebrochen, das Innere vollständig demoliert und die in ihr befindlichen beweglichen Gegenstände aus der Hütte entfernt, beschädigt und in den Hofraum und das dort befindliche Gebüsch geworfen. „Die Täter“ - so Hauptwachmeister Petschner in seinem Bericht - „haben in sinnloser Art, wie Vandalen gehaust“.¹⁰ Bei ihrer Vernehmung durch Hauptwachmeister Petschner leugneten alle Beschuldigten zunächst die Tat, legten dann aber mit Ausnahme von Hermann Friedrich ein Geständnis ab. Als Motiv für sein Verhalten nannte Fritz Rüttinger ganz offen seine Abneigung gegen Juden: „Ich habe die Sache deshalb gemacht, weil ich die Juden nicht leiden kann.“¹¹ Weniger deutlich äußerte sich Otto Schweiss zu den Beweggründen für die Verwüstungen, wohl um seine Partei nicht mit dem Vorfall in Verbindung zu bringen:

⁹ SBK, C 53 Isr. Kultusangelegenheiten 1911

¹⁰ Sta Wü, Amtsgericht Bad Kissingen - Strafakten aus der nationalsozialistischen Kampfzeit, 8 Strafverfahren gegen Katholing, Franz, Bad Kissingen; Friedrich, Hermann, Bad Kissingen; Rüttinger, Fritz, Bad Kissingen; Schweiß, Otto, Bad Kissingen wegen Zerstörung der Laubhütte bei der Synagoge in Bad Kissingen

¹¹ Ebd.

„Ich bin in der frgl. Nacht mit Rüttinger, Katholing und Friedrich zur Saline spazieren gegangen. Auf dem Heimwege, zwischen 11.00 u. 12.00 Uhr nachts, sagten Katholing und Rüttinger: `Wir gehen jetzt in den Hof der Synagoge, da steht eine Laubhütte, die die Juden aufgebaut haben, die machen wir kaputt.` Ich sagte, sie möchten doch solche Sachen unterlassen, es habe keinen Zweck, denn wenn etwas herauskommt, schaden wir unserer Organisation mehr, als wir ihr nützen. Katholing und Rüttinger liessen sich nicht abhalten [...] Was die Beiden zu der Tat veranlasst hat, kann ich nicht sagen. Um einen Racheakt dürfte es sich nicht handeln.“¹² Das Kissinger Amtsgericht sprach die Angeklagten am 12. Dezember 1929 zwar wegen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung für schuldig, verhängte aber überaus milde Strafen: Jeder der Angeklagten wurde lediglich zu Geldstrafen von 70 RM oder ersatzweise 14 Tagen Haft, Katholing und Rüttinger außerdem zu einer weiteren Geldstrafe von je zehn Reichsmark oder zwei Tagen Haft sowie zum Tragen der Verfahrenskosten verurteilt. Bereits am nächsten Tag legte die Schweinfurter Staatsanwaltschaft - der die vom Kissinger Amtsgericht ausgesprochenen Strafen zu niedrig waren - Berufung gegen das Urteil ein. Ende Januar 1930 fand dann in Schweinfurt unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Kraft die Berufungsverhandlung statt: Franz Katholing, Fritz Rüttinger und Hermann Friedrich wurden für die Sachbeschädigung zu 15 Tagen Haft und für den Hausfriedensbruch nochmals zu 8 Tagen Haft verurteilt, während das Gericht gegen Otto Schweiß insgesamt 18 Tage Haft verhängte, da er in geringerem Maße an dem Anschlag beteiligt gewesen sei.

Ein Jahr nach diesem Vorfall wurde Hugo Albert am 5. Juli 1930 Augenzeuge einer antisemitischen **Provokation** von Nationalsozialisten **vor der Synagoge**. Elf Mitglieder der örtlichen NSDAP zogen gegen 21.30 Uhr in einer geschlossenen Formation durch die Kirchgasse, Maxstraße und Kurhausstraße, sangen dabei nationalsozialistische Lieder und brachen wiederholt in „Heil“-Rufe aus. Beim Vorbeimarsch an der Synagoge stimmten sie ein antisemitisches Lied an, das die Juden, die sich nach dem Gottesdienst dort versammelt hatten, zutiefst verletzte. Hugo Albert berichtete der Polizei, die in dem Fall ermittelte, über den genauen Vorgang: „Wir standen zu dritt auf dem Gehsteig

¹² Ebd.

der Maxstraße, alle anderen hielten sich im Vorhof der Synagoge auf. Als der Trupp Nationalsozialisten - 11 Mann - anmarschiert kam, sangen sie ein Hitlerlied. Als dieselben näher kamen, gab der Führer S. seinen Leuten ein Zeichen, worauf dieselben in den Ruf einstimmten: `Deutschland erwache, schmeißt sie raus die Judenbande´. Ich konnte mich nicht halten und habe einmal Pfui gerufen. Der neben mir stehende Kaufmann Daniel Liebmann von hier hat auf die Heilrufe der Hitlerleute auch Heil gerufen. Die Nationalsozialisten sind, ohne ihren Marsch zu unterbrechen, weitergezogen. Ich habe die Beobachtung machen können, daß auch die anderen noch anwesenden Juden an dem Verhalten der Nationalsozialisten Anstoß genommen haben!“¹³

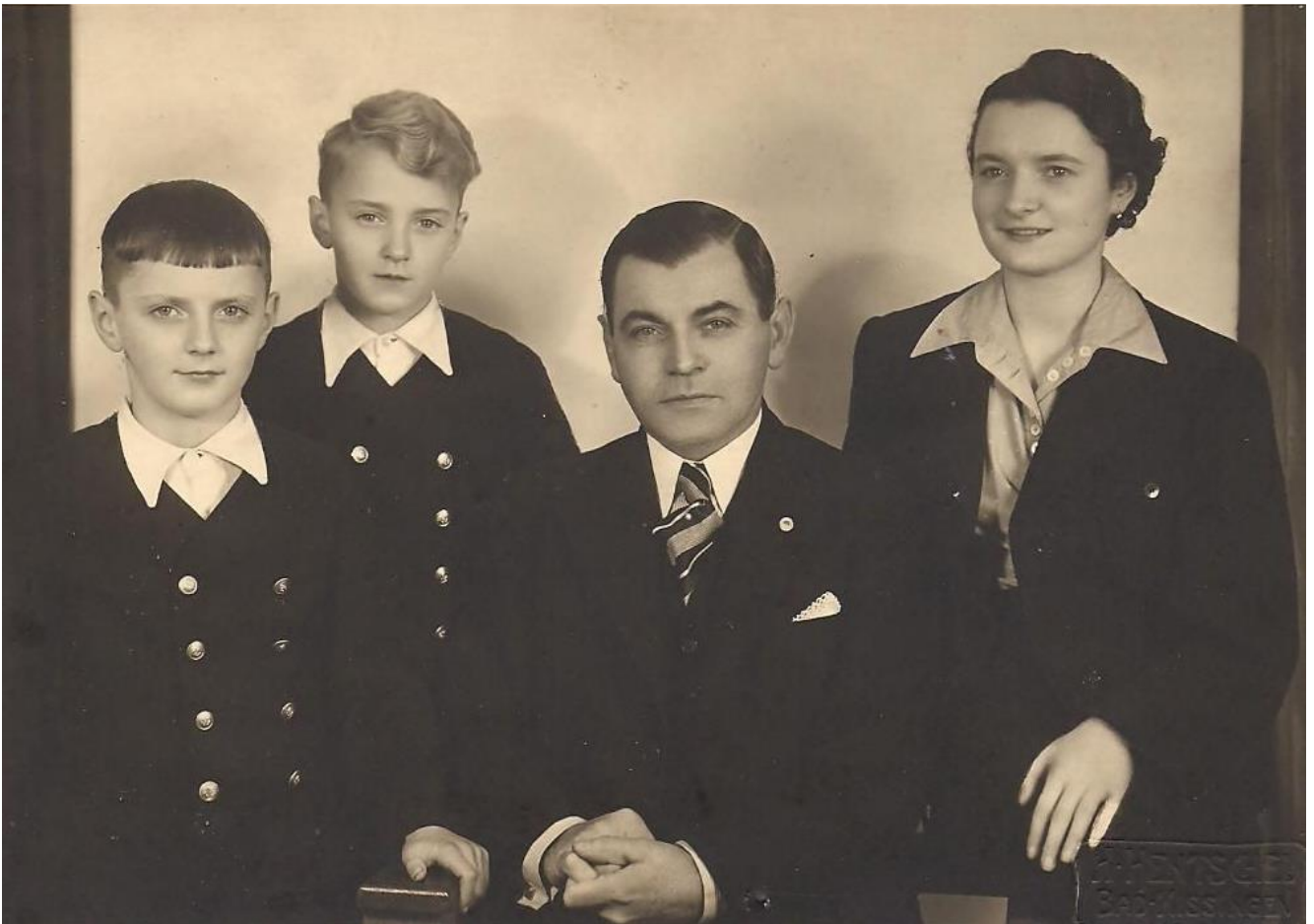
Am 2. Oktober 1930 wurde der Anführer des Nazi-Trupps - der Gärtner Josef Schweiger - sowie acht weitere Nationalsozialisten vom Amtsgericht Bad Kissingen zu jeweils fünf Reichsmark oder einem Tag Haft verurteilt. Gegen dieses ohnehin sehr milde Urteil legten neun Angeklagte Einspruch ein, dem vom Amtsgericht Bad Kissingen am 5. Februar 1931 stattgegeben wurde: Sie wurden mangels Beweises freigesprochen.¹⁴

Mit Beginn der NS-Zeit geriet auch Hugo Albert direkt in das Visier der örtlichen Parteistellen. So wissen Else Siegel und Jack Steinberger davon zu berichten, dass er kurze Zeit nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler von der örtlichen Polizei abgeholt und für einige Zeit in sog. „**Schutzhaft**“ genommen wurde, die er im Gefängnis des Kissinger Amtsgerichts über sich ergehen lassen musste. Aber auch seine Familie blieb vor Anfeindungen nicht verschont. So wurde etwa seine Tochter Else von Mitschülern und Freunden zunehmend ausgegrenzt und gemieden. Ihre Klassenkameraden von der Realschule, dem heutigen Jack-Steinberger-Gymnasium, luden sie nicht mehr wie zuvor zu Geburtstagsfeiern ein. Und ihre vermeintlich beste Freundin Lisbeth Seufert ging eines Tages an ihr achtlos vorüber, streckte ihr jedoch demonstrativ die rechte Hand zum Hitlergruß entgegen, was für Else Siegel das Ende ihrer langjährigen engen Freundschaft bedeutete. Noch verletzender für sie verlief ihre Freundschaft mit Philipp Schönleben. Mit etwa 16 Jahren hatte sie den gut zwei Jahre älteren jungen Mann kennengelernt, der aus Nürnberg/Fürth stammte und sich im Rahmen eines Arbeitsdiensteinsatzes in der Saale-

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd.

stadt aufhielt. Nachdem er sie eines Tages von Zuhause abgeholt und gesehen hatte, wo sie wohnte und für wen ihr Vater arbeitete, brach er die Beziehung zu ihr abrupt ab. In einem Brief nannte er ihr den Grund dafür: „Mit der Tochter eines Judenknechtes kann ich keine Verbindung eingehen.“¹⁵ Ähnlich erging es ihrem Vater: Als dieser im Café Meder, in dem er viele Jahre lang Stammgast gewesen war, wie üblich auf seine Frau warten wollte, die noch auf der Arbeit war, verwies ihn die Besitzerin mit harschen Worten des Lokals: Er solle sich in Zukunft hier nicht mehr blicken lassen.



Hugo Albert mit seinen drei Kindern Rudi, Richard und Else © Sammlung Steffen Siegel

Mitte Oktober 1938 wurde Hugo Albert Augenzeuge eines beklemmenden Vorgangs: Zusammen mit zwei Parteimitgliedern betrat der NSDAP-Kreisleiter **Willy Heimbach** die Kissinger Synagoge. Als Albert ihn nach dem Grund für den Besuch fragte, erhielt er nur einen knappen Monat vor der

¹⁵ Gespräch von Steffen Siegel mit Else Siegel am 23.5.2020

Pogromnacht zur Antwort, dass „die Existenz der Synagoge nur eine Frage der Zeit“ sei.¹⁶ Die Ereignisse der **Pogromnacht** wenige Tage später erlebten Hugo Albert und seine Familie hautnah mit. Mitten in der Nacht wurden sie durch den Lärm der vandalierenden SA- und SS-Leute aus dem Schlaf gerissen. Vom Fenster aus mussten sie mitansehen, wie die Synagoge unter lautem Grölen des braunen Mobs in Flammen aufging. Angst und Schrecken ergriff sie, dass nach der Synagoge nun auch das Gemeindehaus, in dem sie wohnten, in Brand gesteckt werden könnte. Der Kriminalbeamte Zenk versuchte Hugo Albert zu beruhigen: Er müsse sich keine Sorgen machen, ihm und seiner Familie würde nichts passieren. Doch Hugo Albert machte sich in dieser Nacht nicht nur Sorgen um seine eigene Familie. Er versuchte in dieser Nacht auch, so gut ihm dies möglich war, den jüdischen Gemeindemitgliedern zu helfen. So ist es ihm offenbar zu verdanken, dass einige Ritualgegenstände vor der drohenden Vernichtung gerettet werden konnten. Während im Betsaal des Gemeindehauses die gesamte Inneneinrichtung und die dort aufbewahrten Ritualien zerstört wurden, waren die Thorarollen aus der benachbarten Synagoge noch vor dem Brand in das Gemeindehaus gebracht worden, wo sie unter amtlichem Verschluss gehalten wurden. Mit Hilfe Hugo Alberts konnten sie jedoch von einigen Gemeindemitgliedern gegen unbrauchbar gewordene Rollen ausgetauscht werden. Hugo Albert ist auch die Rettung einer Thora-rolle und eines Thoravorhangs aus dem 18. Jahrhundert zu verdanken. Allerdings widersprechen sich die Berichte über die Rettung in einigen Punkten: Nach einem Bericht soll Hugo Albert den wertvollen historischen Vorhang zusammen mit der barocken Thorarolle noch vor der Pogromnacht dem Kissinger Kaufmann Manfred Holländer, der am 29. August 1938 mit seiner Familie in die USA emigrierte, mitgegeben haben. Der anderen Überlieferung zufolge soll er den Vorhang in der Pogromnacht vor der Zerstörungswut der örtlichen SA- und SS-Männer aus der Synagoge gerettet und ihn die NS-Zeit über in Kissingen versteckt haben, um ihn nach dem Krieg einem amerikanisch-jüdischen Soldaten zu übergeben, der ihn zur Familie Reis nach Chicago brachte, die ihn dann der Ezra Ha'bonim Synagogue in Chicago geschenkt hat.

¹⁶ Zitiert nach: Ophir, Baruch Zvi: Pinkas Hakehillot. Encyclopaedia of Jewish Communities from their Foundation till after the Holocaust, Germany-Bavaria. In Collaboration with Shlomo Schmiedt and Chasia Turtel Aberzhanska. Jerusalem 1972, S. 423

¹⁷ Else Siegel erinnert sich, dass ihre Mutter in den 60er-Jahren einige Gegenstände zur Familie Steinberger nach New York gebracht hat, als sie ihre beiden Söhne besuchte, die in die USA ausgewandert waren. Vielleicht könnte es sich dabei unter anderem um den von Ludwig Steinberger selbst entworfenen Chanukkaleuchter gehandelt haben, der sich heute im Besitz der Familie von Herbert Steinberger befindet.

Für das Leben im jüdischen Gemeindehaus stellte die Pogromnacht ein einschneidendes Ereignis dar. Neben den Alberts wohnten zu diesem Zeitpunkt nur noch Gustav und Paula Neustädter mit ihren beiden Söhnen Siegfried und Ernst David im Haus. Ludwig und Bertha Steinberger hatten bereits 1934 ihre beiden ältesten Söhne Herbert und Hans Jakob (Jack) mit einem Kindertransport in die USA geschickt, wohin sie ihnen im Mai 1937 mit ihrem jüngsten Sohn Rudolf gefolgt waren. Einige Monate vor der Pogromnacht war auch Jakob Neustädter, dem ältesten Sohn der Neustädters, die rettende Flucht nach Amerika gelungen. Sein zwei Jahre jüngerer Bruder Siegfried sah sich durch die Vorgänge der Pogromnacht und die Verhaftung seines Vaters in seinem Entschluss bestätigt, Deutschland ebenfalls zu verlassen. Im Januar 1939 konnte er in die Schweiz fliehen, von wo aus er 1946 nach Palästina auswanderte. Während die Alberts bis 1946 im Gemeindehaus wohnen bleiben konnten, mussten die Neustädters ihre Wohnung im März 1942 verlassen und in das Haus der Geschwister Josef und Herta Losmann in die Hemmerichstraße 33 (heute Hausnummer 3) ziehen, das von den Behörden als sog. „Judenhaus“ ausgewiesen worden war. In die beiden frei gewordenen Wohnungen im Gemeindehaus zogen zwei altgediente Parteimitglieder mit ihren kinderreichen Familien, zu denen die Alberts aber keinen näheren Kontakt aufbauten. Der ehemalige Betsaal wurde von der benachbarten Realschule als Klassenzimmer benutzt, während die örtliche SS sich den früheren Schulraum als Dienstzimmer unter den Nagel riss. Mit dem Inbrandsetzen der Synagoge verlor Hugo Albert seinen Arbeitsplatz. Vermutlich hielt er sich mit seiner Tätigkeit als Schneider in der folgenden Zeit über Wasser. Gleich zu Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde er am 1. September 1939 mit 44 Jahren zur Wehrmacht eingezogen. In den folgenden Jahren war er zwar immer wieder

¹⁷ Pers. Mitt. Steven Parker (USA), E-Mail vom 5.4.2012; My Jew Spot: The Bad Kissingen Parochet: <http://www.par2.com/TheParochet.htm>, 3.10.2018

einmal auf Heimaturlaub in Bad Kissingen, die meiste Zeit verbrachte er aber als Soldat an der Front.

Wie eng die Beziehung des christlichen Hausmeisters zu einigen Mitgliedern der jüdischen Gemeinde auch noch in der NS-Zeit gewesen ist, verrät der bewegende Brief, den der ehemalige Kaufmann **Solms Heymann** im Mai 1942 wenige Tage vor seiner Deportation an Hugo Albert geschrieben hat: „Lieber guter Herr Albert – mit Tränen in den Augen, in höchster Erregung schreibe ich diese Zeilen! Ich habe in den 84 Jahren meines Lebens viel durchgemacht, aber was uns beiden, meine Frau 76 Jahre alt, soeben passiert, das ist noch nicht dagewesen. Kaum hier eingezogen, kaum richtig in Ordnung, kommt eine Komitee-Dame (jüdische Abordnung) und erklärt, daß wir binnen einer Woche wieder aus der Wohnung müssen, sollen nach Würzburg ins Altenheim?? Außer einiger Möbelstücke, das aller Notwendigste, muß alles hier bleiben!!! Da steht einem der Verstand still, am liebsten nehmen uns das Leben!! Sie, werter Herr Albert, wissen doch am besten, was ich seit 66 Jahren der Stadt als Kissinger Bürger und bayerischer Staatsbürger geleistet habe, das wissen wohl die alten Kissinger und sämtliche Behörden am allerbesten! [...] Bad Kissingen, den 8. Mai 1942 / Beste Empfehlung von meiner lieben Frau, sitzt und weint.“¹⁸ Wie Hugo Albert auf diesen Brief, der von der tiefen Verstörung, Enttäuschung, Hilflosigkeit, Angst und Sorge des Ehepaars Heymann zeugt, reagiert hat, ist leider nicht bekannt. Bekannt hingegen ist, dass er mit der NSDAP-Kreisleitung großen Ärger bekam, als er Gustav Neustädter, der inzwischen mit seiner Frau und seinem jüngsten Sohn bei den Geschwistern Losmann wohnte, einige Zeit vor dessen Deportation zufällig auf der Straße traf und sich mit ihm unterhielt. Diese Begegnung wurde der Kreisleitung zugetragen und bereits am nächsten Tag musste er dort deswegen Rede und Antwort stehen. Man hielt ihm vor, mit einem Juden öffentlich gesprochen zu haben, und forderte ihn mit Nachdruck auf, dies in Zukunft zu unterlassen, andernfalls hätte er mit ernststen Konsequenzen zu rechnen.

¹⁸ Hartwig Heymann (Albany Berkeley): Solms Heymann, Brief an Hugo Albert vom 8.5.1942



Hugo Albert als Soldat © Sammlung Steffen Siegel

Im Herbst 1945 kehrte Hugo Albert aus der Kriegsgefangenschaft zurück. Von der Stadt erhielt er eine Anstellung als Amtsbote und Friedhofsverwalter. Im August 1946 mussten die Alberts ihre Wohnung im Gemeindehaus verlassen und in die Dienstwohnung auf dem Gelände des Parkfriedhofs ziehen. Elsa Albert arbeitete weiterhin gelegentlich als Aushilfe in verschiedenen Hotels und Gaststätten wie dem Schlosskeller (dem heutigen Ratskeller), in dem sie für die Garderobe zuständig war. Ihr und ihrem Mann war allerdings keine lange Zeit mehr miteinander vergönnt. Am 18. Mai 1949 nahm sich Hugo Albert kurz vor seinem 54. Geburtstag auf dem jüdischen Friedhof das Leben. Wenn auch die Gründe für seinen Freitod nicht genau bekannt sind, so geht man aufgrund des besonderen Ortes wohl nicht ganz fehl in der Annahme, dass er zumindest auch eine Reaktion auf die Ausgrenzung, Verfolgung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung Bad Kissingers darstellte. Während die meisten Kissinger nach 1945 zur Tagesordnung übergingen und die Verbrechen der Vergangenheit verdrängten, ließ Hugo Albert diese an sich heran und brach offenbar unter ihrer Last zusammen, obwohl er im Gegensatz zu den ehemaligen örtlichen Parteigrößen, die sich an die neuen Verhältnisse durchaus erfolgreich angepasst hatten, für diese Taten nicht verantwortlich war. Konnte er nicht ertragen, dass er seinen jüdischen Bekannten, Nachbarn und Freunden nicht hatte helfen können? Oder überwältigten ihn das ganze Ausmaß und die näheren Umstände der Verbrechen, die nach und nach in dieser Zeit ans Licht kamen? Sein Freitod erinnert ein wenig an den Selbstmord Ludwig Sterns, der 1979 in den Tod ging, weil er seine Mutter und seine kleine Schwester nicht vor der Shoah hatte retten können. In beiden Fällen war das (unberechtigte) Schuldgefühl der Opfer größer als das (berechtigte) Schuldgefühl der Täter, die nur allzu bereitwillig vergessen wollten. Hugo Alberts Witwe zog 1956 in die Littmannstraße um. Sie überlebte ihn um über zwei Jahrzehnte und starb 1972 kurz nach ihrem 75. Geburtstag.



Else Albert als Kind (links) und im Jahr ihrer Heirat 1944 (rechts) © Sammlung Steffen Siegel

Ihre Tochter **Else Albert** verließ die Realschule, das heutige Jack-Steinberger-Gymnasium, einige Zeit vor dem Abschluss und wechselte auf die Berufsschule, absolvierte eine Ausbildung als Sprechstundenhilfe und fand schließlich in der Praxis von Dr. Mantel in der Kurhausstraße (damals Adolf-Hitler-Straße) eine erste Anstellung. Nach einiger Zeit wechselte sie zum Kaufhaus Schmirdorfer in der Oberen Marktstraße, wo sie als Buchhalterin tätig war. Am 1. September 1939 wurde sie als Lazarethhelferin einberufen. Zunächst teilte man sie dem Kurhotel Buchenhof, dem ehemaligen Sanatorium Dr. Pick, in der Adolf-Hitler-Straße zu. Da der Lazarettbetrieb dort aber erst im Mai 1941 aufgenommen wurde, was mit der Umbenennung des Hauses in „Marinekurlazarett“ einherging, wechselte sie an das Reservelazarett in der Bismarckstraße 7 (heute Frankenparkklinik mit der Hausnummer 70). Während einer Feier zu Hitlers Geburtstag im Luitpoldpark lernte sie den aus Essen-Rüttenscheid stammenden Luftwaffenoffizier **Heinrich Kneermann** (1915-

44) kennen. Rasch kamen die beiden jungen Leute sich näher, so dass sie Anfang August 1942 heirateten. Aus ihrer Ehe, die von Anfang an vom Krieg überschattet war, ging die Tochter **Gisela Helga Kneermann** hervor, die am 22. März 1944 in Bad Kissingen das Licht der Welt erblickte. Ihren Vater sollte sie jedoch nie kennenlernen. Er war knapp einen Monat vor ihrer Geburt am 25. Februar 1944 mit gerade einmal 28 Jahren gefallen. Der Oberfeldwebel fand seine letzte Ruhe schließlich in der Gedenkstätte für die Opfer des Zweiten Weltkriegs auf dem Kissinger Parkfriedhof.



Else Alberts erster Ehemann Heinrich Kneermann (links) und ihr zweiter Mann Werner Siegel als Soldat (rechts) © Sammlung Steffen Siegel



Werner Siegel mit seiner Stieftochter Gisela © Sammlung Steffen Siegel



Elsa Albert mit ihrer Tochter Elsa und ihrer Enkelin Gisela, 1948 © Sammlung Steffen Siegel



Else Siegel mit ihrem Jugendfreund Jack Steinberger © Fotos: Hilla Schütze/Elizabeth Steinberger



Steffen Siegel © Sammlung Steffen Siegel

Nach Kriegsende lebte seine Witwe ein bis zwei Jahre bei ihren Eltern, ehe sie eine Stelle im amerikanischen Hauptquartier im Hotel Sanner fand. Da sie bereits in der Realschule Englisch gelernt hatte und dieses fließend sprach, kam sie dort gut zurecht und nahm auch später noch andere Stellen bei Amerikanern an. Anfang September 1949 heiratete sie dann in zweiter Ehe **Werner Siegel**, der 1921 in Saarbrücken zur Welt gekommen war. Siegel war 1939 mit gerade einmal 18 Jahren zum Militär eingezogen worden. Der Krieg, der ihn u. a. nach Russland führte, sollte ihn in den folgenden Jahren bis zum Mai 1945 nicht mehr loslassen. Nach Kriegsende fand er sein persönliches Glück in der Ehe mit seiner Frau Else. 1958 wurde den Siegels der einzige Sohn **Steffen Siegel** geschenkt, der heute als Sozialpädagoge und Beamter für die Stadt Würzburg tätig ist. Seinen Lebensunterhalt verdiente der gelernte Schaufensterdekorateur Werner Siegel zunächst als Schriftenmaler, später als Handelsvertreter für Wein, Sekt, Spirituosen und Tee. Seine Frau gab ihre eigene Berufstätigkeit auf, um ihren Mann bei seiner Arbeit zu unterstützen und sich besser um die Familie kümmern zu können.

Werner Siegel starb am 2. Juli 2004 in Schweinfurt wenige Tage nach seinem 83. Geburtstag. Er konnte noch miterleben, wie es seiner Frau gelang, den in der NS-Zeit abgerissenen Kontakt zur Familie Steinberger wieder aufzunehmen. Jack Steinberger hatte zwar seiner Geburtsstadt bereits nach dem Krieg einen kurzen Besuch abgestattet und sich im Rathaus nach den Alberts erkundigt, doch wurde ihm damals dort mitgeteilt, dass man von dieser Familie nichts Näheres wisse. Und so verließ Jack Steinberger Bad Kissingen wieder, ohne sich mit seiner Freundin aus Kindheitstagen treffen zu können. Der Kontakt lebte wieder auf, als er 1988 den Nobelpreis für Physik erhielt und ihn der damalige Oberbürgermeister Georg Straus im folgenden Jahr nach Bad Kissingen einlud. Straus, der um die besondere Beziehung zwischen beiden wusste, bat Else Siegel darum, Steinberger und seine Tochter Julia am Frankfurter Flughafen in Empfang zu nehmen und im Wagen der Stadt nach Kissingen zu begleiten: „Oberbürgermeister Georg Straus“, so Else Siegel im Gespräch mit Siegfried Farkas, „hat ja als Kissinger die Zusammenhänge gekannt und mir gesagt, er möchte mich mit einem Chauffeur zum Flughafen nach Frankfurt schicken, um den Herrn Steinberger zu holen. Das habe ich angenommen. Als

der Hans [...] durch die Drehtür kam, habe ich ihn sofort erkannt. Er hat sich sehr gefreut. Er hat gesagt: 'Du bist meine älteste Freundin'. Er hatte damals seine Tochter dabei, die Julia. Die habe ich während des Aufenthalts etwas betreut.“¹⁹ Seit diesem ersten Besuch pflegten Jack Steinberger und Else Siegel bis zu dessen Tod im Dezember 2020 eine enge Freundschaft, die bis ins hohe Alter Bestand hatte und in die auch die übrige Familie Steinberger mit eingebunden war.



Else Siegel im Mai 2020 mit 99 Jahren © Foto: Steffen Siegel

¹⁹ Farkas, Siegfried: Jack Steinbergers älteste Freundin wird 100, Main-Post 3.2.2021, S. 21

Else Siegels Bruder **Rudolf Albert** (1927-2015) hatte Deutschland bereits 1957 verlassen und war nach Amerika ausgewandert, wo er am 29. August 2015 mit 88 Jahren in einem Altersheim im kalifornischen Stockton starb. Seine Asche wurde seinem letzten Willen entsprechend in der San Francisco Bay verstreut. Er hatte seine drei Ehefrauen und seinen aus erster Ehe stammenden Sohn Thomas überlebt. Seine Tochter Christine lebt mit ihrem Ehemann im kalifornischen Valley Springs.²⁰

Auch Rudolfs ein Jahr jüngerer Bruder **Richard Albert** (1928-2017) fand in Amerika eine neue Heimat. Nach Besuch der Volksschule hatte er eine Elektrotechnik bei der Firma Fell & Schneider absolviert. Kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs wurde er noch als Luftwaffenhelfer zur Flak nach Schweinfurt eingezogen. Nach 1945 arbeitete er bei verschiedenen amerikanischen Clubs als Hilfskellner. Das brachte ihn auf die Idee, eine Kellnerlehre in Kissings vornehmstem Lokal, dem Terrassenrestaurant und Tanzlokal „Frühlingsgarten“ in der Frühlingsstraße, zu machen. Nach seiner Ausbildung arbeitete er in verschiedenen renommierten Häusern in Braunlage, Hannover, Hamburg und München, wo er zum Schluss als Oberkellner im Hotel Ambassador tätig war. Zusammen mit seiner Frau Thea entschloss er sich 1961, nach Amerika auszuwandern, wo sein Bruder bereits mehrere Jahre lebte. Während er als Kellner im Claremont-Hotel im kalifornischen Berkeley bzw. Oakland rasch eine Anstellung fand, arbeitete seine Frau im Haupteinkauf für ein Krankenhaus. Mit 65 Jahren ging Richard Albert, der weiterhin einen engen Kontakt zu seiner Geburtsstadt Bad Kissingen pflegte, in Rente. Er starb am 19. Juni 2017 in seinem Haus in Concord (Kalifornien) wenige Tage vor seinem 89. Geburtstag.²¹

1964 entschloss sich auch Hugo Alberts Enkelin **Gisela Kneermann**, nach Amerika auszuwandern, wo sie mit dem bekannten Fußballspieler **Jimmy Johnson** eine Familie gründete. Johnson war 1938 als eines von fünf Kindern in Dallas geboren worden. 1944 verließ seine Familie Dallas und zog nach Kingsburg in Kalifornien, wo er aufgrund in der Football-, Basketball- und Baseball-Mannschaft seiner High School für Furore sorgte. 1957 nahm er sein

²⁰ Gespräch von Steffen Siegel mit Else Siegel am 23.5.2020

²¹ Saale-Zeitung, 25.6.2003 (bzw. 26.6.2003). Der Artikel über den 75. Geburtstag von Richard Albert wurde mir freundlicherweise von Steffen Siegel überlassen.

Studium am Santa Monica City College in der Nähe von Los Angeles auf, ging aber bereits ein Jahr später an die benachbarte University of California, für deren Footballmannschaft er in den nächsten drei Jahren auflief. Rasch wurden die Scouts der National Football League (NFL) auf den talentierten Spieler aufmerksam. Und so konnte er 1961 seine Karriere als Footballprofi bei den San Diego Chargers beginnen, wechselte aber schon bald zu den San Francisco 49ers, denen er die nächsten 16 Jahre treu bleiben sollte. Nach sagenhaften 213 Spielen für seinen Verein beendete Jimmy Johnson, der als einer der besten Cornerbacks der NFL gilt, 1976 seine beeindruckende Karriere, die ihm einen Ehrenplatz in der Ruhmeshalle des American Football in Canton (Ohio) einbrachte. Auch sein zwei Jahre älterer Bruder Rafer Johnson machte als Sportler auf sich aufmerksam: Bei den Olympischen Sommerspielen gewann er 1956 die Silbermedaille und 1960 die Goldmedaille im Zehnkampf.²²

Die politische Entwicklung in Amerika verfolgte Else Siegel, die am 3. Februar 2021 ihren 100. Geburtstag beging, auch nach dem Tod ihrer beiden Brüder sehr intensiv, wie sie Siegfried Farkas verriet: „Ja, meine Brüder, die in den 50er-Jahren in die USA ausgewandert sind, sind zwar schon gestorben, aber für Amerika interessiere ich mich nach wie vor. Ich war ja auch oft dort. Ich finde, Amerika hat sich sehr zu seinem Nachteil verändert. Der Trump ist ja ein unmöglicher Mensch. Mit ihm war Amerika kein Vorbild mehr. Vorher war Amerika ein Leitbild in der Welt. Aber der Mann hat alles verspielt.“²³

Else Siegel starb am 25. Oktober 2022 mit 101 Jahren in Würzburg im Beisein ihres Sohnes und fand ihre letzte Ruhe auf dem Parkfriedhof in Bad Kissingen. Jeder, der das Glück hatte, sie persönlich kennenlernen zu dürfen, wird sie als besonders lebenswerten, freundlichen und warmherzigen Menschen in sehr guter Erinnerung bewahren.

²² Vgl. Wikipedia-Artikel Jimmy Johnson (Footballspieler): [https://de.wikipedia.org/wiki/Jimmy_Johnson_\(Footballspieler\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Jimmy_Johnson_(Footballspieler)), 2.6.2020

²³ Farkas, Siegfried: Jack Steinbergers älteste Freundin wird 100, Main-Post 3.2.2021, S. 21